

Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



Und ewig stirbt die Effi Briest

- Wie bereitet Schule unsere Kinder auf Probleme von morgen vor?

Als Tiger gesprungen, als Kätzchen gelandet?

- Bei der Fremdevaluation gibt es noch offene Fragen

Was VERA Lehrern sagen kann

- Über Sinn und Interpretation von Vergleichsarbeiten

Schutz vor dem Striptease im Netz

- Wissen für Eltern über soziale Online-Netzwerke

Mythos Frühförderung?

- Zum Fremdsprachenunterricht in der Grundschule

Die Pro-Werkrealschule im Dorf lassen

- Warum es die Hauptschule bald gar nicht mehr gibt

Mangel wird nicht in dieser Schärfe kommen

- Helmut Rau zur Studie über den zukünftigen Lehrerbedarf

4 Seiten Hochschule aktuell

Inhaltsverzeichnis

Unterricht: Und ewig stirbt die Effi Briest	3
Evaluation: Viele Fragen sind noch offen	5
Diagnosearbeiten: Was VERA Lehrern sagen kann.	8
Leistungsbeurteilung: Sind Noten wirklich nötig?	11
Grundschule: Neue Studien zur Fremdsprache	13
Orientierungsplan: Kindergärten brauchen mehr Personal	15
Hauptschule: Anpassung an neues Konzept	16
Neue Medien: Schutz vor dem Striptease im Netz	17

Lehrerversorgung: Kultusminister Rau zur Klemm-Studie	20
Budget für Schulen: Geld statt Lehrerstunden	21
Sachkostenbeiträge: Was der Schulträger bekommt	22
Pädagogische Tage: Rechnungshof rügt Stundenausfall	23
Hochschule aktuell	
Mathematikunterricht: Was die Uni vom Gymnasium erwartet	24
Bachelor-Reform: Umstellung läuft nicht immer rund	27



Christiane Staab,
Vorsitzende des Landeselternbeirats

Liebe Leserinnen und Leser,

langsam und hitzig klingt es aus, das Schuljahr 2008/2009. Es waren mächtige Paukenschläge, die in den letzten Wochen die Bildungslandschaft in Wallung versetzt haben. Viele davon zeigen auf, dass Schulentwicklung in Baden-Württemberg immer noch eine Schnecke ist. Das „spick-mich“-Urteil ist eine schallende Ohrfeige in Richtung Evaluationsverweigerer. Wann lernen wir endlich, dass nicht der Überbringer der schlechten Botschaft, sondern deren Verursacher das Problem darstellt? Immer noch ist das Wort „Schülerfragebogen“ ein Unwort. Was lehrt eigentlich ein Lehrer seine Schüler, der ernsthaft behauptet, Kinder und Jugendliche könnten keine Beurteilung abgeben? Allein eine solche Äußerung müsste seitens des Arbeitgebers eine „setzen! 6!“ nach sich ziehen.

Hunderttausende von Schülerinnen und Schülern demonstrieren für eine Bildung, die sie auf ihre Zukunft wirklich vorbereitet und nicht nur Lernstoff eintrichert und abfragt. Anstatt sich mit den quälenden Fragen der Demonstrierenden auseinandersetzen, wird seitens der Politik über Sanktionsmaßnahmen für die grundrechtsbewegte Jugend nachgedacht. Was lernen denn diese Kids mal wieder für ihr Leben? Nicht der Verursacher des Problems wird gezwungen, sich zu ändern, sondern die Botschafter werden bestraft. Also Mund halten, Augen zu und Ohren auf Durchzug. Irgendwie überstehen die meisten ja auch die 9, 10, 12 oder 13 Jahre.

Mama und Papa sei Dank, als Bildungsfinanzierer, Hausaufgabenbewältiger, GFS-Anfertiger, Tränentrockner, Motivatoren, Notenrelativierer. Und wehe, die Eltern sind nicht bereit, willens oder fähig!

Und dann das Erleben, dass es eben auch anders geht. Jeden Tag an einzelnen Schulen zu sehen, dass sich Kollegien auf den Weg machen, Schule neu zu definieren, kindzentriert zu unterrichten. Jeden und jede mitzunehmen. Und das trotz vieler Knüppel, die Regierungspräsidien auswerfen, und oftmals hart am Rande der Legalität. Viele Schulen wollen gar nicht über ihr Gelingen berichten, weil sie wissen, wenn bestimmtes Handeln publik würde, dann käme sofort eine Weisung, sich wieder ins Glied einzureihen. Und dann das nackte Entsetzen: Es geht um die unreflektierte Schließung von Hauptschulen im ganzen Land, auch derer, die alle ihre Schüler mit Erfolg ins weitere Leben führen. Die das ganze Dorf als Partner einbeziehen: Eltern, Handwerker, Vereine, informelle Bildungseinrichtungen, Kirchen. Und die nun wissen, dass ihre Schließung nötig ist, um die „neue“ Werkrealschule zu finanzieren. Während normalerweise der Grundsatz gilt, dass erst das Modell und dann das optimierte Endprodukt „auf den Markt“ kommt, geht man nun den Schritt, das erst kürzlich optimierte Endprodukt „Hauptschule“ abzuschaffen, um dann ohne Modell gleich ein neues (!) Produkt auf den Markt zu bringen. Schule, Kinder, Lehrer und Eltern werden zu kleinen Spielfigürchen für Parlamentarier (Politiker, also Volksvertreter, sind viele nicht mehr), die gar nicht mehr mit den Betroffenen reden, sondern aus fiskalischen Gründen, Profilierungsgründen oder Unwissenheit im Parlament Entscheidungen treffen, die viele nicht mehr nachvollziehen können.

Wer die Menschen aber nur noch als arbeitende und steuerzahlende Spielfigürchen sieht, der läuft Gefahr, die Zukunft zu verzocken.

Es werden nachdenkliche Sommerferien, in die wir nun alle entlassen werden, hoffentlich auch endlich für die politisch Verantwortlichen.

Ich wünsche Ihnen gute Erholung, damit wir die Herausforderungen endlich gemeinsam und ernsthaft angehen.

Herzlichst Ihre

Christiane Staab

Impressum: Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Alexanderstraße 81, 70182 Stuttgart, Vorsitzende: Christiane Staab – Schriftleitung: Sylvia Wiegert (sw), Wiesenblick 6, 72250 Freudenstadt, E-Mail: sib@leb-bw.de, Internet: www.leb-bw.de. Weitere Mitarbeiter der Redaktion: Uwe Bimmler (ub), Hartmut Wagner (hw) – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: info@neckar-verlag.de, Internet-Adresse: www.neckar-verlag.de – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 10,65 zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung oder des Verlags. Zuschriften nur an die Schriftleitung.

Und ewig stirbt die Effi Briest

Wie bereitet Schule unsere Kinder auf die Probleme von morgen vor?

Non scholae, sed vitae discimus ...

Dieser alte Spruch bewegt heute Eltern, Schüler und Lehrer mehr denn jemals zuvor. Angesichts einer verheerenden demographischen Entwicklung in Deutschland, zunehmender weltweiter Migrationsbewegungen, schon heute erkennbarer klimatischer und globaler Veränderungen, drohender Energie- und Rohstoffkrisen und vielem mehr fragt man sich Tag für Tag, ob unsere Kinder durch das, was in der Schule unterrichtet wird, überhaupt rudimentär auf ihre Zukunft vorbereitet werden.

Aus Angst vor einer als zunehmend unzureichend erachteten Bildung und Ausbildung gingen hundertausende Schüler und Studenten auf die Straßen, um für das zu kämpfen, was an anderer Stelle massenhaft in insolvente und heruntergewirtschaftete Unternehmen gebuttert wird: Geld. Immer offenkundiger treten die Probleme unserer überalternden, strukturell unflexiblen und auf immer neuem Kredit lebenden Gesellschaft zutage.

Gleichzeitig erkennen die jungen Menschen, dass sie sich überhaupt nicht gewappnet fühlen, den Aufgaben zu begegnen, denen unsere Gesellschaft unweigerlich in spätestens 20 Jahren gegenüberstehen wird. Immer noch arbeitet das Bildungssystem vor allem im Bereich Schule in den ererbten Strukturen aus den 50er Jahren, es spielt dabei gar keine Rolle, ob es sich um ein gegliedertes oder ein Gesamtschulsystem handelt.

Schule muss sich anpassen

Die Bereitschaft, sich den heutigen und den zukünftigen Aufgaben unserer Gesellschaft zu stellen, fehlt grundständig im schulischen Bildungswesen. Lediglich einige Schulen arbeiten, oftmals hart am Rande der schulgesetzlichen Legalität, unter Aufbietung aller Kreativität und finanziellen Ressourcen daran, ihre Schüler auf die reale Welt vorzubereiten. Den meisten Schulleitern werden bei Antragsstellung für eine zukunftsorientierte Pädagogik kultusbürokratische Knüppel zwischen die Beine geworfen. Neue Wege werden durch die Regierungspräsidien, Schulämter und nicht zuletzt das Kultusministerium selbst oft bereits im Keim erstickt, ohne gleichzeitig aber selbst zu erkennen zu geben, wie man Schule und vor allem die Schüler zeitgemäß ausbilden will.

Die Schulfächer sind heute noch dieselben wie vor 30 Jahren. Wer heute sein Kind einschult, erlebt ein déjà vu. Würde ich heute ein Krankenhaus betreten und erlebte die Gesundheitslandschaft der 70er Jahre, würde ich auf der Stelle kehrtmachen und mir eine andere Klinik suchen. In die Schule muss ich mein Kind geben, ob ich will oder nicht. Äußerungen wie die, dass eben bestimmte Fächer zum Allgemeinwissen gehören würden und Schule sich nicht ständig den gesellschaftlichen Veränderungen „unterwerfen“ könne, erscheinen mir durch nichts belegt, ja geradezu zynisch. Die Schule ist das System schlechthin, welches sein Tun immer wieder an den Bedürfnissen der Gesellschaft orientieren muss. Schule ist kein Selbstzweck, sondern mit Steuermitteln ausgestattet, um Kinder und Jugendliche in ihrer jeweiligen Zeit zu verantwortungsbewussten, selbständigen und ausbildungsfähigen Erwachsenen heranzubilden. Hierzu bedarf es der ständigen

Anpassung an die Notwendigkeiten, welche die jeweilige Gesellschaft bzgl. einer grundständigen Bildung erfordert. Englische Sprachfertigkeit statt englischer Grammatik wird heute in jedem Unternehmen mehr geschätzt. Argumentieren, zuhören und Konfliktgespräche zu führen ist heute die Basis, um überhaupt im Team arbeiten zu können. Rhetorikunterricht und Debattiergruppen sind Mangelanzeige. Dafür wird die arme Effi Briest immer noch seziert.

Wir können gerne die Französischnote weiterhin durch Diktate bilden, das wird aber keinem heutigen Schüler helfen, mit dem Vertragspartner von Michelin und dem von Goodyear über die Normen von Autoreifen zu diskutieren.

Freiräume des Bildungsplans nutzen

Alle Fächer und ihre Inhalte gehören grundständig auf den Prüfstand gestellt und endlich einmal konsequent daraufhin überprüft, was Inhalt eines Fachs sein muss, um Kinder im Jahre 2009 auf eine Zukunft im Jahre 2020 vorzubereiten. Und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Lebensumstände, die dann auch herrschen werden. Ich rede nicht einer Bildung light das Wort. Es kann aber nicht sein, dass Unterrichtsstoff nur deswegen immer von Jahr zu Jahr im selben Stil mit demselben Inhalt weitervermittelt wird, weil ihn der Lehrer irgendwann einmal so selbst erlernt hat. Der Bildungsplan eröffnet zahlreiche Freiräume, um Bildung neu und der Jetztzeit angemessen zu denken und zu unterrichten. Ob dies gemacht wird, hängt derzeit von der persönlichen Leidenschaft und der Erkenntnis der Notwendigkeit einzelner Lehrkräfte ab.

Die bisherigen Fächer zu Fächerverbänden zu vermischen und zu hoffen, dass jetzt etwas Besseres dabei herauskommt, wird nur funktionieren, wenn gleichzeitig auch die Lehrer fächerübergreifend denken, planen und arbeiten.

Überprüfung der Fächerverbände fehlt

Bis heute ist eine konsequente Überprüfung aller Kollegien zur Art der Umsetzung der Fächerverbände nicht erfolgt. Je nach Prioritätensetzung der Lehrkraft wird dann eben aus früher drei Fächern das herausgezogen, das am meisten Spaß macht, und der Rest geht verloren. Eltern, die das Gefühl haben, dass irgendwie nicht mehr wirklich gesungen oder gemalt oder über wichtige Bereiche des Sachunterrichts gesprochen wird, bekommen erklärt, das sei nun eben alles ein Fächerverbund (in der Grundschule), und das einzelne Fach gebe es nicht mehr. Was sich aber hinter einem Fächerverbund verbirgt bzw. verbergen sollte, das weiß oft nicht einmal die Lehrkraft, geschweige denn, wie er sach- und themengerecht unterrichtet werden sollte. Mittlerweile gibt es dann eben doch vereinzelt wieder Musik oder TW.

Diese Hilflosigkeit zeigt auf, was passiert, wenn man die Unterrichtenden zwar mit guten Ideen überhäuft, dann aber weder bei der Umsetzung noch im Rahmen einer „echten“ Evaluation schaut, wie und ob das Ganze auch wirklich flächendeckend funktioniert. Bei alledem geht das nötige Alltagswissen bei mehr und mehr Kindern verloren, weil der Erwerb dieses Wissens wie früher auch heute noch davon abhängt, ob die Eltern Zeit, Muse und Kompetenz haben, mit ihren

Kindern zu diskutieren, zu kochen, zu spielen, ihnen die Welt zu erklären und all das zu tun, was ein selbst bestimmtes Leben erfordert. Schule hat diese Aufgabe für sich in einer Zeit der fast 80%igen Erwerbsquote von Männern und Frauen bis heute nicht neu definiert. Immer noch ist es offenbar politisch gewollte Aufgabe der Schule, überwiegend abstraktes Wissen über Kindern auszuschütten und zu glauben, den Rest erledige die Familie (das kostet ja auch am wenigsten). Zwar werden im neuen, mittlerweile 5 Jahre alten Bildungsplan 2004 Kompetenzen aufgeführt und bildreich von Hartmut von Hentig beschrieben, wie Methodenkompetenz, Persönlichkeitskompetenz und Sozialkompetenz, aber weder ist an den Schulen Zeit noch das ausreichend fortgebildete Personal, um diese Kompetenzen den Schülern auch nur in Ansätzen einzuhauchen.

Fachdisziplin bleibt unantastbar

Poolstunden am Gymnasium werden immer noch der Stoffmenge in den Fachdisziplinen geopfert, um ja keinen Abstrich beim Futur II Konjunktiv vornehmen zu müssen oder auch noch die x-te Ableitung von 1234567 zu erlernen. Das goldene Kalb der Fachdisziplin wird meist mit den Worten, das gehört eben zu einer schulischen Bildung, für unantastbar erklärt und das, was wirklich später wichtig ist, selbständiges Erarbeiten von Problemen und das gemeinsame Ringen um eine gute Lösung, kommt im Schulalltag eher nicht vor. Mathe um der Mathe willen ist unnützlich. Mathematik soll das Abstraktionsvermögen des Kindes schulen, das problemorientierte Verhalten, das eben zu der Erkenntnis führen muss, dass es nie nur einen Weg geben kann, nämlich den, den der Lehrer in seiner Lösungsschablone bereithält.

Wir benötigen Mathematik, um zu berechnen, wie lange unsere Rohstoffe noch reichen, wie sich die Bevölkerung entwickeln wird, wie viel Farbe ich für meinen Zimmeranstrich benötige und wie hoch der CO₂-Ausstoß eines Kraftwerks sein darf. Chemie ist Mathematik, Physik ist Mathematik, das Leben ist Mathematik. Das erkennt man aber oftmals erst, wenn man die Schule beendet hat. Viele Kids sind dann ohne Abschluss, weil ihnen nie jemand erklärt hat, was Mathematik ist, und dass sie nicht erfunden wurde, um Schüler aus der Schule zu ekeln.

Bildung muss sich an der Zukunft orientieren

Wenn Schule und alle an ihr Beteiligten nicht endlich verstehen, dass man nicht um des Lernens willen lernt, sondern dass die Vermittlung von Bildung daran orientiert sein muss, was von den Schülerinnen und Schülern zukünftig erwartet wird, dann wird unsere Gesellschaft im Chaos versinken. Dann werden uns diejenigen, die in ihren Ländern gelernt haben, worauf es später ankommt: Persönlichkeitskompetenz, Methodenkompetenz und Sozialkompetenz, überflügeln. Dazu gehören auch Kreativität, Flexibilität, Fleiß und Leistungsbereitschaft. Das entwickle ich aber nur, wenn ich dazu angeleitet werde. Und nur, wenn diejenigen, die mich hierin lehren, all diese Eigenschaften auch vorleben.

Neulich las ich in der Zeitung ein Zitat einer Studienbotschafterin, die Wirtschaftsmathematik studiert. Ihre Aussage: Was

man in Mathematik erlerne, habe nichts mit dem zu tun, was man später an der Uni brauche. Da ich mich jeden Tag aufs Neue frage, was die Mathematik in der Schule mit der nötigen „Alltagsmathematik“ zu tun hat, stehe ich nun vor der Frage: Was lernen die Kinder eigentlich in diesem Fach und wofür? Sie sind also weder in der Lage, schnell zu errechnen, wie viel Farbe sie für ihr Kinderzimmer brauchen, noch können sie das Erlernte im Studium anwenden. Dennoch bleiben genau wegen dieses Fachs jedes Jahr Hunderte von Kindern sitzen, erleben Schule besonders anhand des Fachs Mathematik als Hochburg fehlender Didaktik und Methodik.

Mathematik ist Alltag

Seit Jahren mahnt der Landeselternbeirat, sich mit den Inhalten dieses Fachs auseinanderzusetzen, sie praxisnah und erfahrbar aufzubereiten und zu unterrichten. Mathematik ist eigentlich das Analysieren von Sachverhalten, das Erkennen des Problems und das Erarbeiten von Lösungen. Hierzu gibt es zahlreiche gute Ansätze, die aber nur inselartig angewendet werden.

Für viele ist Mathe das Auswendiglernen von Formeln, deren Eingabe in den Taschenrechner und das unreflektierte Übernehmen des ausgespuckten Ergebnisses. Dass hier wie in fast keinem anderen Fach Methoden und Fachkompetenz sowie Allgemeinbildung und Persönlichkeitskompetenz verknüpft werden können, wird für die meisten in ihrem Schulleben nie erlebbar. Die Verknüpfung mit anderen Fächern wie Chemie und Physik findet in der Praxis kaum statt. Mathe als Lernfach ist für Abstraktionsexperten gerade noch zu schaffen. Der Rest versagt, weil den Kindern suggeriert wird, dass Mathematik eine selbständige Disziplin sei und mit dem wirklichen Leben nicht viel zu tun habe.

Zukunftsprobleme ausgeblendet

Dass die statistische Berechnung der Bevölkerung, deren Einkommen und der Abbau der Staatsverschuldung in einem mathematischen Zusammenhang stehen, ist den meisten Schülern nicht bewusst. Da dies aber auch für die meisten Politiker eine nicht lösbare Gleichung ist und man sich daher lieber nicht mit solchen Rechenexempeln auseinandersetzt, ist einleuchtend, dass man Schülern solche Zusammenhänge lieber nicht beibringen möchte. Vielfach ist festzustellen, dass die Bildung in Schulen die auf der Hand liegenden, großen Zukunftsprobleme der heutigen Kinder und Jugendlichen bewusst aus der Schule heraushält.

Wenn den Kindern und Jugendlichen, die das erspüren, dann der Kragen platzt und sie für eine andere und bessere Bildung demonstrieren, dann ist die Reaktion der Politik, Schüler quasi mit Beamten gleichzusetzen und ihnen zu erklären, dass sie kein Streikrecht besitzen. Da die meisten aber angesichts der Realitätsferne von Bildung nie gelernt haben, was ein besonderes Gewaltverhältnis ist, in dem bestimmte Rechte eingeschränkt sind, ist es für die Kids völlig undurchschaubar, warum Opel-Mitarbeiter streiken dürfen und sie als Kinder nicht.

Christiane Staab